



Ein alter Quittenbaum am Zugang vom Pfarrhaus in den Garten. Wege und Beetränder sind längst überwuchert. Im Hintergrund das Back- und Waschhaus.

Werner Winkler Der Pfarrgarten von St. Kolomban in Wendlingen-Unterboihingen

Ein Tag im Jahre 1823. Wir befinden uns in Unterboihingen, einem kleinen Dorf am Neckar. Früh am Morgen verläßt der katholische Pfarrer Peter Schlichter das Pfarrhaus und betritt den durch einen Staketenzaun umgrenzten Pfarrgarten. Sein erster Gang führt ihn durch den von Pfarrhaus, Back- und Waschhaus und Tierstall umgrenzten Hühnerhof. Wild umherflatternd picken die Hühner nach den mitgebrachten Essensresten. Nach etwa zwanzig Schritten ist er beim Tierstall angelangt, einem zweistöckigen, großen Gebäude. Hierin befinden sich sechs Kühe, drei Stück Schmalvieh (Ziegen/Schafe) sowie mehrere Schweine. Nach der Fütterung setzt er seinen morgendlichen Rundgang fort und erreicht den im Pfarrgarten liegenden, nochmals zum Schutz vor hungrigen Tieren umzäunten Gemüsegarten. Hier gibt es immer etwas zu tun. Allzu hungrige Schnecken haben sich mal wieder über Nacht über den Salat hergemacht, hier und dort muß dringend das Unkraut gejätet wer-

den. Mit zufriedener Miene verläßt er, frische Zutaten für das Mittagessen in der Hand haltend, den Gemüsegarten. Den Obst- und Baumgarten streift er heute nur mit einem kurzen Blick, denn hier hatten Helfer erst vor kurzem die Wiese gemäht und die nächsten Schnitt- bzw. Veredelungsmaßnahmen stehen erst im Winter an.

Aus dem durch den Garten fließenden Bachlauf trinkt er einige Schluck Wasser und wäscht das Gemüse. Nur noch ein kurzer Blick in das sich in unmittelbarer Nähe zum Pfarrhaus befindende Back- und Waschhaus, wo er die Bienenstöcke kontrolliert, die im Dachgeschoß untergebracht sind. Soweit scheint alles in Ordnung zu sein. Nun ist es auch an der Zeit, wieder ins Pfarrhaus zu gehen und an der sonntäglichen Predigt weiterzuschreiben. Hierfür hat er sich diesmal eine Stelle aus dem Matthäusevangelium gewählt: *Der Acker ist die Welt. Der gute Same sind die Kinder des Reichs. Das Unkraut sind die Kinder der Bosheit. Der Feind, der es sät, ist der*

Teufel. Die Ernte ist das Ende der Welt. Die Schnitter sind die Engel.

So oder so ähnlich wird man sich den morgendlichen Gang des Unterboihinger Pfarrers vor rund 170 Jahren vorstellen müssen, wenn man die heute noch vorhandenen Baulichkeiten untersucht, erhalten gebliebene Unterlagen berücksichtigt und die dadurch gewonnenen Kenntnisse mit dem Wissen um das Aussehen anderer Pfarrgärten in Einklang bringt. Erstaunt wird man sich nun fragen, was denn das Besondere an einem Pfarrgarten gewesen sein soll, zumal sich der vorher skizzierte Garten scheinbar nur unwesentlich von einem bäuerlichen Garten jener Zeit unterschied! Diese Fragestellung war Ausgangspunkt einer Diplomarbeit, deren Ergebnisse nachfolgend am Beispiel des Unterboihinger Pfarrgartens dargestellt werden sollen.

Der Pfarrgarten: Ansehnlicher Posten der Besoldung

Dem Pfarrgarten kam innerhalb des Kirchenbezirkes eine zentrale Bedeutung zu, da er in der Regel von allen wichtigen kirchlichen und weltlichen Gebäuden – Kirche, Pfarrhaus, Pfarrscheuer, Rathaus und Schule – umrahmt und geprägt wurde. Untrennbar mit dem gärtnernden Pfarrer verbunden war sein Blick auf den Kirchturm, dessen langer Schatten nicht selten auf den Pfarrgarten fiel. Für den Geistlichen war der Pfarrgarten trotz aller Mühen, die er bereitete, ein kleines irdisches Paradies, das er hegte und pflegte. Und daß Garten und Paradies nicht nur für den Geistlichen in einer engen Verbindung standen, spiegelt sich wieder in den meisten Paradiesdarstellungen, auf denen dieses als ein lichtdurchfüllter, wasserdurchzogener Garten dargestellt wird. Weiterhin, und dies oft in erster Linie, hatte der Pfarrgarten für den Pfarrer eine nicht zu unterschätzende wirtschaftliche Bedeutung. Sichtbar wird dies erst dann, wenn man sich vor Augen führt, welche Einkünfte den Unterhalt des Pfarrers (und seiner Familie) sicherten.

Damit zum Unterboihinger Pfarrer Peter Schlichter, dessen Aufzeichnungen über Einnahmen und Ausgaben (Pfründebeschreibung) aus dem Jahre 1823 zumindest in Teilen erhalten geblieben sind. Fast jede Pfarrstelle, die auf Grundlage von Pfründen und Stiftungen eingerichtet wurde, besaß neben Kapital vor allem Ackerland. Solche Felder gehörten auch zur Unterboihinger Pfarrstelle, die zu dieser Zeit in der traditionellen Dreifelderwirtschaft bewirtschaftet wurden. Die hierauf erzielten Erträge waren jedoch nicht immer zufriedenstellend, da einige Wiesen durch die Nähe zum Neckar des öfteren überflutet waren und deshalb leicht verkiest.

Neben diesen, auf den eigenen Feldern erwirtschafteten Erträgen zählten die dem Pfarrer zustehenden Anteile des Zehnten zu seinen weiteren Einnahmen. Dabei wurde unterschieden in den Großen und Kleinen Zehnt. Letzterer diente direkt dem Unterhalt des Pfarrers und bestand in Unterboihingen aus *Flachs, Erdbirnen, Hanf, alle Arten Krauts, Süßkohl, alle Arten Rüben, Angerschen und Runkelrüben, Bodenkohlraaben, Ölgewächse wie Raps und Leinölen, Erbsen, Linsen, Wicken, Zichorien und Klee, auch Kürbis*. Sein Anteil an *Erdbirnen* verursachte Schlichter keine weiteren Mühen, denn, so schrieb er, *es ist für die Pfarrei zu einem Recht erwachsen, daß die Leute diese Zehent heraustun müssen und der Pfarrer ihn nur holen lassen darf*. Der Große Zehnt – Roggen, Dinkel, Hafer, Einkorn und Gerste – wurde direkt an *Seine Majestät den König von Bayern* entrichtet, der aus dessen Erlösen die Unterhaltung der kirchlichen Einrichtungen finanzieren mußte.

Eine weitere Naturalleistung war der «Blutzehnt», bestehend aus *Hühnern, Gänsen, Enten und Schweinen*. Doch *in den letzten neun Jahren warf der Blutzehnt wenig ab; denn bei der teuren Frucht werden wenig Jungen gezogen, (...) seit 1816 ist keine Schweinemutter mehr gezogen worden*, klagte Peter Schlichter. Diese Anmerkung macht auf das Problem aller durch den Pfarrer bezogenen Naturaleinkünfte aufmerksam: Durch Mißernten konnten die Pfarrer in eine schwierige, oftmals verzweifelte Lage kommen, zumal sie den Zehnt meist selbst eintreiben mußten, und oftmals war wohl die Menge, selten aber die Qualität der Abgabe festgeschrieben.

Noch ungewisser war die Höhe der unbeständigen Einnahmen, zu denen die «Accidencien», also die Gebühren für Amtshandlungen, gehörten. Peter Schlichter vermerkte 1823 hier folgende Einnahmen: *5 Kindsleichen à 15 Kreuzer, 3 große Leichen à 2 Gulden. Für 2 Hochzeiten à 1 Gulden nebst 1 Maß Wein und 2 Brot*.

Gab es wenige Amtshandlungen, so war das Einkommen entsprechend gering. Eine Woche ohne Geburten und Todesfälle veranlaßte einen anderen Pfarrer zu folgendem Kirchenbucheintrag: *Getraut keiner – Gestorben keiner – Geboren einer – Und das war meiner*.

Zusammenfassend kann festgestellt werden: Der Ertrag aus dem eigenen Garten war für den Pfarrer ein wichtiger Beitrag zur Sicherung seines Unterhaltes. Doch dessen Umfang und Qualität konnte er, im Gegensatz zu den anderen Einnahmen, durch Fleiß und Geschick weitgehend selbst beeinflussen. Hieraus ergab sich die große wirtschaftliche Bedeutung des Pfarrgartens. Erst mit der Umwandlung der Pfarrbesoldung von Naturalleistungen in ge-

Plan des Kirchenbezirks in Unterboihingen aus dem Jahre 1835.

Der Bach läuft durch den Garten.

1. Kirche
2. Schul- und Rathhaus

3/a. Pfarrhaus

3/b. Waschhaus

3/c. Stall

3/d. frühere Pfarrscheuer

3/e. Pfarrgarten

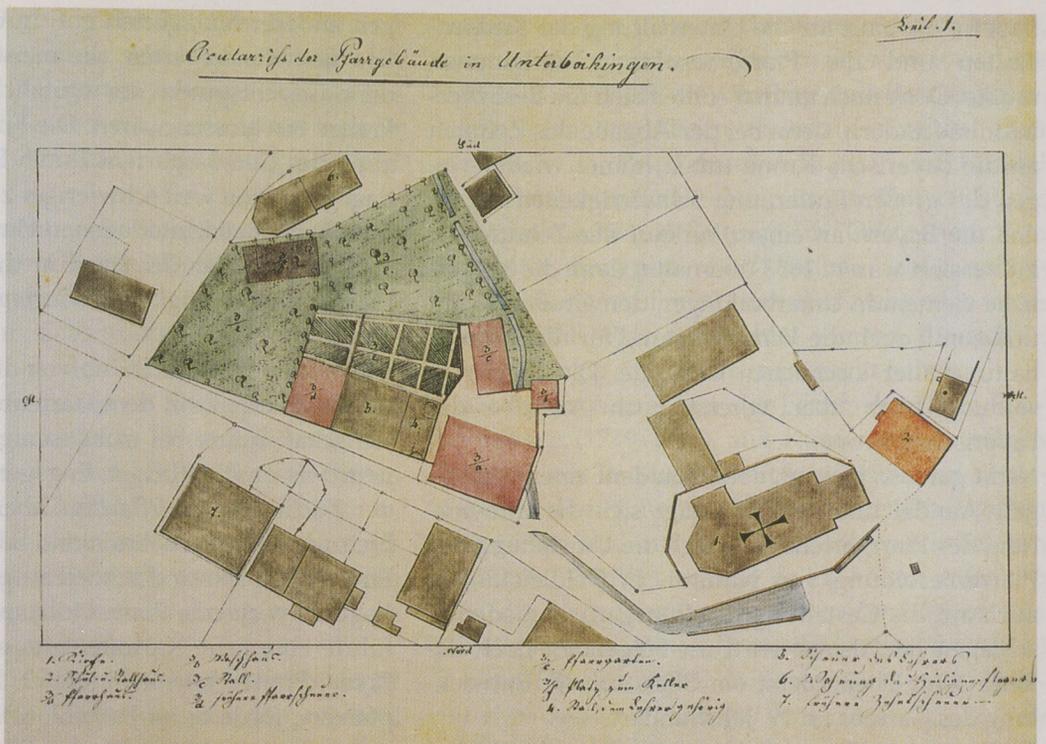
3/f. Platz zum Keller

4. Stall, dem Lehrer gehörig

5. Scheune des Lehrers

6. Wohnung des Heiligenpflegers

7. frühere Zehntscheuer



regelte Geldzahlungen um die Jahrhundertwende – in Unterboihingen schon um 1867 – verfügten die Pfarrer über ein festes Einkommen. Dadurch verlor jedoch der Pfarrgarten seine bisherige wirtschaftliche Bedeutung.

Geschichte der katholischen Pfarrei Unterboihingen

Der Gang heute durch das hohe Gras des Unterboihinger Baumgartens, der Weg durch dichtes Gestrüpp im Blumengarten oder der Versuch, durch die matt angelaufenen halb offenen Fenster des Back- und Waschhauses zu schauen, gleicht einem Blick in die lange, wechselvolle Geschichte der Pfarrstelle.

Unscheinbar steht auf einer Anhöhe, unweit des Unterboihinger Ortskernes, die Kapelle «Zu unserer lieben Jungfrau im Hürnholz». Jetzt als Friedhofskapelle genutzt, war sie die früheste Unterboihinger Pfarrkirche, erstmals 1275 erwähnt. Im Ort selbst befand sich seit dem 14. Jahrhundert eine kleinere Kirche, die mit dem Erwerb Unterboihingens durch die Wernauer Adelsfamilie vergrößert und zur Pfarrkirche erhoben wurde. Diese Kirche unterlag im Laufe der Jahrhunderte vielen Veränderungen; als ältestes, heute noch sichtbares Zeugnis gilt der Kirchturm, der aus dem Jahre 1593 stammt. Im Jahr 1426 wurde die Pfarrei Unterboihingen dem Esslinger Spital inkorporiert (einverleibt), was

nichts anderes bedeutete, als daß fortan die Esslinger für den Erhalt der Kirchenbauten und die Besoldung des Pfarrers aufkommen mußten. Dafür erhielten sie alle Einkünfte der Pfarrei.

Ein wechselvoller Zeitabschnitt begann in der Reformationszeit: Das für die kirchlichen Belange zuständige Esslinger Spital wurde evangelisch. Dadurch entstanden große Reibereien mit den weltlichen Besitzern des Dorfes, den Herren von Wernau, die darauf bedacht waren, daß der Ort katholisch blieb. Mit Erfolg, denn inmitten des evangelischen Herzogtums Württemberg war Unterboihingen eine «katholische Enklave». Als dann Konrad Wilhelm von Wernau, Fürstbischof von Würzburg, kurz vor seinem Tod den Unterboihinger Besitz seiner Schwester, der Priorin im Kloster Unterzell bei Würzburg, vermachte, mußten fortan die Abgaben der Unterboihinger Lehensbauern an das Kloster Unterzell entrichtet werden.

Dieses Kloster errichtete dann im Jahre 1753 das heute unter Denkmalschutz stehende, barocke Pfarrhaus an gleicher Stelle, an der zuvor ein Pfarrhaus, Pfarrscheuer und Pfarrstall gestanden hatten. Die Pläne für den Neubau des Pfarrhauses gehen vermutlich auf den Baumeister Balthasar Neumann zurück. Gleichzeitig entstand ca. 200 Schritte vom Pfarrhaus entfernt eine Pfarrscheuer. Nach der Auflösung des Unterzeller Klosters während der Säkularisation fielen die Zehntrechte an das Königreich

Bayern, das nun für die Unterhaltung der Kirchenbauten und die Pfarrerbesoldung aufkommen mußte. Doch noch einmal sollten sich die Besitzverhältnisse ändern, denn bei der Abgabe des Zehnten an die bayerische Krone traten immer wieder wegen der großen Entfernung Schwierigkeiten auf, so daß die Bayern an einem Verkauf der Zehntrechte interessiert waren. 1833 übernahm dann die bürgerliche Gemeinde Unterboihingen den Großen Zehnt und somit auch die Verantwortung für die Instandhaltung aller kirchlichen Gebäude. Die Pfarrerbesoldung blieb aber vorerst noch Aufgabe der bayerischen Krone.

Nicht ganz so bewegt, aber trotzdem einem ständigen Wandel unterworfen, zeigt sich die Entwicklung des Pfarrgartens. Daß sich die Umstellung der Pfarrerbesoldung von Natural- in Geldleistungen auch auf die Gestaltung des Pfarrgartens niedergeschlagen hat, davon wird im Folgenden noch die Rede sein. Doch zuerst ein Blick auf die Entwicklung des Gartens im 19. Jahrhundert.

Zu Beginn des letzten Jahrhunderts wurde die Anlage durch das gerade mal 50 Jahre alte, stattliche Pfarrhaus bestimmt. Daneben stand die Drittelscheuer, die zwar nie Eigentum der Pfarrstelle war, aber von Pfarrer Schlichter mitbenutzt und teilweise auch erworben wurde. Ungewöhnlich groß das Back- und Waschhaus aus dem Jahre 1810, in dessen Dachgeschoß Platz für Gartengeräte und Brennholz war. Der durch den Garten fließende Bach, dessen Wasser als *ganz rein und gesund* beschrieben wurde, sorgte für genügend Wasser. Der Einfachheit halber wurde dieses *mittels einer Rinne* in das Gebäudeinnere geleitet. Neben diesem Gebäude befand sich der Stall, ebenfalls ein sehr geräumiges Gebäude mit einem Heuboden. Sechs Kühe, zwei Schafe oder Ziegen, drei Schweine und etliche Hühner standen hier unter; eine stattliche Tierschar.

Obstbau und Gemüsegarten – Pfarrer als landwirtschaftliche Pioniere

Wichtigster, sozusagen lebenswichtigster Teil des Gartens war der Gemüsegarten, der von einem in Sandsteinpfosten eingehängten Staketenzaun umzäunt war. An den Stirnseiten ermöglichten Tore den Zugang. Die erhalten gebliebenen Pläne weisen für das 19. Jahrhundert unterschiedliche Beetformen auf. Doch ist zu vermuten, daß der Grund hierfür eher in der Zeichen(un)genauigkeit der Planverfasser als in einer tatsächlich vorgenommenen Veränderung der Beetformen zu suchen ist. Die Wegeführung weist keinen Unterschied zu derjeni-

gen anderer Nutzgärten auf, in denen, ausgehend von den Klostergärten, die meisten Anlagen nach dem Gesichtspunkt der Nützlichkeit über Wegekreuze erschlossen waren. Die Frage nach der Nutzung des Gemüsegartens durch Peter Schlichter ist dagegen schon weit schwieriger zu beantworten, da hierüber keine Unterlagen mehr vorhanden sind. Hilfreich ist hier der Blick in die Gärten anderer Pfarrer, deren Tätigkeit im Garten besser dokumentiert ist.

Die vorher erläuterte, notwendige Beschäftigung der Pfarrherren mit dem Gartenbau und der Landwirtschaft führte bei nicht wenigen Pfarrern zu einem wissenschaftlichen Engagement, das sich in der Züchtung von Pflanzen, aber auch in der Verbreitung von neuen Arten und Sorten niederschlug. Einige Beispiele sind schnell aufgezählt: Der in den Vogesen wirkende Pfarrer Johann Friedrich Oberlin führte eine neue Kartoffelsorte ein, die «Steintaler Rote», Pfarrer Johann Friedrich Mayer, der «Gipspfarrer», förderte im Hohenlohischen ebenfalls deren Anbau, während Pfarrer Johann Block in Anhalt-Zerbst versuchte, den Bauern den Anbau von Lein und Mohrrüben schmackhaft zu machen. Doch letzterer mit geringem Erfolg, da ein Gericht entschied, daß sein Feld wieder abgeweidet werden müsse. *Es gab für die Schweine, Schafe, Ochsen und Pferde ein herrliches Traktement auf meinem Lein, bei meinen Erdkartoffeln und Mohrrüben, und auf Kosten des Priesters eine lächerliche Kurzweil für die müßigen Hans und Gretel (...). Beinahe hätten sie sich krank gelacht (...). Zum Glück platzte ihr Bauchband nicht, so Pfarrer Block.*

Auch in nächster Umgebung von Unterboihingen konnte ein Pfarrgarten gefunden werden, von dem belegt ist, daß in ihm erstmals in der Gegend bislang unbekannte Kulturen angebaut wurden: der Pfarrgarten in Aichschieß auf dem Schurwald. Hier wirkte von 1765–1802 Pfarrer Daniel Friz, der in seiner Gemeinde als erster Kartoffeln – *Erdbiere* – anbaute, um die Mißernten bei der Körnerfrucht ausgleichen zu können. Sicherlich, es wird sich nicht belegen lassen, aber ganz ausgeschlossen ist es nicht, daß im Unterboihinger Gemüsegarten neben gewöhnlichen Kulturen auch solche angebaut wurden, die in anderen Gärten der Nachbarschaft noch nicht zu finden waren.

Die Ergebnisse ihrer gärtnerischen Versuche behielten die Pfarrer keineswegs für sich, im Gegenteil: Geschickt nutzten sie die Neugierde und das Interesse der Gemeinde an ihren Pfarrgärten, um Neuerungen auf dem Gebiet der Landwirtschaft und des Gartenbaus zu verbreiten. Die Voraussetzungen hierfür waren allein schon durch die zentrale Lage

des Gartens im Dorf – neben Rathaus, Kirche und Schule – wie geschaffen. Man interessierte sich dafür, wie es im Pfarrgarten aussah, nebenbei bemerkt: An dieser besonderen Stellung hat sich in vielen ländlichen Gemeinden bis heute nicht viel geändert.

Eine besonders wichtige Rolle spielten die Pfarrer in der Pomologie, im Obstbau. Doch damit sind wir auf unserem Gang durch den Unterboihinger Pfarrgarten schon beim Gras- und Baumgarten angelangt. Dieser nahm den größten Teil des Areals ein. Durch Zukäufe angrenzender Flächen bis Anfang des 19. Jahrhunderts hatte die Fläche sich stetig vergrößert. Pflaumen, Zwetschgen, Äpfel und Birnen fanden hier Platz. 1823 zählte man hier 121 Bäume, ein Hinweis auf den wirtschaftlichen Charakter der Baumanlage, denn eine solch große Anzahl von Bäumen konnte nur durch einen geringen Pflanzabstand erreicht werden.

Bei den Nachforschungen über den Unterboihinger Pfarrgarten konnten Hinweise gefunden werden, die das Interesse Pfarrer Schlichters an der Obstbaumkultur bestätigen: ein Gerichtsprotokoll aus dem Jahre 1804. Hier wurde vermerkt: *Von Herrn Pfarrer Schlichter wurde anliegendes Schreiben an die Beamtung gesendet, nach welchem derselbe um Anweisung eines Gemeindeplatzes ansucht, um auf solchem eine Baumschule für die hiesigen Gemeinden anzulegen, um den hiesigen Knaben in dem Baumpflanzen Unterricht geben zu können.* Dieser Nachweis ist fürwahr

ein Glücksfall, wird doch damit anschaulich belegt, was von vielen anderen Pfarrern überliefert und belegt ist: die Freude am Obstbau und das Interesse, hierin erlangtes Wissen weiterzuverbreiten. Dies geschah in der Regel durch Austausch und Handel von Pflanzenmaterial, sowie in der Unterrichtung und praktischen Anleitung im Obstgarten. Um Schlichters Engagement im Obstbau richtig einordnen zu können, soll hier kurz über mehr oder weniger bekannte Pfarrer berichtet werden, die sich in der Pomologie einen Namen gemacht haben.

Einer dieser Pfarrer war der bereits erwähnte Pfarrer Mayer (1719–1798) aus Kupferzell. In seinen Theorien zur Landwirtschaft bestätigten ihn Versuche und Experimente, die er in seinen eigenen Pfarrgärten und auf den dazugehörenden Feldern ausführte. Darüber schrieb er im hohen Alter: *Ich habe das Vergnügen, mitten unter Landsleuten nun schon beinahe 50 Jahre zu leben, und bin von Kindheit an in einem Haus erwachsen, wo man ein sehr großes Landgut eigen besaß und sehr gut beobachtete (...), zu dem kommt noch, daß ich auf meinem eigenen, drei oder vier Morgen großen, aus einer Einöde geschaffenen Garten, der ein Baumgarten ist und 1800 Bäume enthält (...), meine Anschläge versuche (...), sie anderen, meinen Pfarrkindern, zum Versuchen empfehle und sie hernach erst in meinen Büchern dem Publikum nach meinem Gutbefinden vorlege, empfehle oder mißrate. Im Pfarrgarten mache ich alle Versuche, und meine Proben sprechen da alle vorübergehenden Bauern laut an. Unterdes-*



Blick vom Kirchturm auf den Unterboihinger Pfarrgarten. Das stattliche Pfarrhaus wurde vermutlich nach Plänen des barocken Baumeisters Balthasar Neumann errichtet.

sen ich hinter eine Laube heimlich dabeistehe, auflausche, schweige und froh bin, wenn sie wonders untersuchen und folgen.

Ein weiteres, vielleicht weniger bekanntes, aber um so faszinierendes Beispiel stellen die Versuche von Pfarrer Korbinian Aigner dar. Der in dem kleinen bayerischen Dorf Hohenbercha lebende Pfarrer wurde 1939 denunziert, weil er den Führer am laufenden Band beleidigte. Zuerst kam er in das Konzentrationslager Sachsenhausen, anschließend in das KZ Dachau. Hier erlaubte ihm die Lagerleitung den Empfang von Paketen, wobei sich Aigner nur für die darin befindlichen Apfelkerne interessierte. Diese sammelte er sorgfältig und legte zwischen den Baracken eine kleine Baumschule an! Kurz vor der Befreiung 1945 konnte er vier Sämlinge aus dem Lager schmuggeln – Aigner nannte sie KZ-Äpfel 1–4, wovon sich die Nummer 3 als die beste Sorte erwies und lange Zeit in einem Hohenberchaer Garten geerntet wurde. 1985 beschloß man die Verbreitung dieser Sorte, so daß sie heute über manche Baumschule bezogen werden kann.

Doch nun zurück zu Pfarrer Schlichters Obst- und Baumgarten in Unterboihingen. Er trug durch die erzielten Ernteerlöse ebenfalls zum Unterhalt des Pfarrers bei, und schon deshalb ist eine sorgsame Pflege und Unterhaltung der Anlage anzunehmen. Um so interessanter, daß bei einer Erhebung im Jahre 1896 nur noch 29 Bäume gezählt wurden, also nur noch ein Viertel der ca. 80 Jahre zuvor ermittelten Obstbäume. Wie ist das zu erklären? Hier schließt sich der Kreis, denn zum Ende des 19. Jahrhunderts war die Umwandlung der Naturalleistungen in Geldleistungen fast überall abgeschlossen und die Bedeutung der selbst erwirtschafteten Erträge schwand. Anschaulicher als an der verringerten Anzahl der vorhandenen Obstbäume läßt sich der Funktionsverlust des Pfarrgartens nicht belegen. Übrigens, heute findet man keine zehn Obstbäume mehr im Unterboihinger Pfarrgarten, und es werden jährlich weniger!

Tierhaltung und Bienenzucht

Ein besonderes Verhältnis bestand zwischen dem Pfarrer und seinen Tieren. Deren Haltung war etwas Selbstverständliches, jedoch stellte die Tier Schlachtung für viele Pfarrer ein fast unüberwindbares, ethisches Problem dar. Von einer Pfarrei ist überliefert, daß *die grausame Hand noch nicht gewachsen und die Klinge noch nicht geschmiedet sei, womit ein so großes und schönes Kalb gewürgt werden konnte.*

Die Bienenzucht, auch als die «Poesie der Landwirtschaft» bezeichnet, ist ein klassisches Beispiel für

die Beschäftigung der Pfarrer mit Tieren. Sowohl die wirtschaftliche Situation der Geistlichen, als auch das hohe Ansehen, das die fast wissenschaftliche Beschäftigung mit der hohen Kunst der Bienenzucht genoß, waren Gründe dafür, daß sich zahlreiche Pfarrer Bienenvölker hielten. Die Bienenzucht war nicht nur nützlich, sie konnte auch in der sonntäglichen Predigt theologisch gedeutet werden. So sah Martin Luther, der ebenfalls gärtnerisch tätig war, in dem stachellosen Bienenkönig die *Liebe Gottes* abgebildet. In einer Predigt über Johannes 4, 16–21 sagte er: *Bei Gott ist kein Zorn noch Ungnade und sein Herz und Gedanken nichts denn eitle Liebe. Denn also sagen auch die natürlichen Meister, so der Thiere Natur erfahren und beschrieben haben, von den Bienlein, daß der König unter ihnen gar keinen Stachel habe; so doch alle anderen in Stock um sich hauen und stechen und lassen auch ihr Leben darüber.*

Es gibt noch weitere Beispiele, wie Pfarrer ihre Kenntnisse über die Bienen in ihre theologische Arbeit einfließen ließen. Paul Gerhard schrieb in seinem Lied: *Geh' aus mein Herz und suche Freud' die Strophe: Die unverdrossne Bienenschar fliegt hin und her, sucht hier und dar ihr edle Honigspeise.* Weiterhin liegt eine Andacht vor, in der ein Pfarrer über einen vom Nachbargrundstück gekommenen Bienenschwarm sinnierte: *Diese Honigvögelein haben eine solche Liebe zu ihrem Könige, daß sie mit ihm ausziehen, ihm folgen und ihn nicht lassen; fliegt er, sie fliegen auch; setzt er sich, sie hängen sich an ihn (...), wird er etwa durch einen Unfall lahm an den Flügeln und fällt zur Erde, sie fallen alle auf ihn und bedecken ihn (...).* So ist die Gemeinde der Heiligen: *ihr einiges Haupt ist Jesus, auf welches ihr ganzes Herz gerichtet ist, dem ihre Seele anhängt, sie folgen ihm fröhlich und willig, wo er sie auch hinführt.*

Läßt sich die Bienenzucht auch für den Unterboihinger Pfarrgarten belegen? Zuerst scheint nichts darauf hinzudeuten, doch nach weiteren Nachforschungen kam zutage, daß sich im Dachgeschoß des Back- und Waschhauses ein Bienenstand befunden hatte. Und tatsächlich sind auch heute noch die Stellflächen für Bienenkästen an der Stirnseite des Gebäudes vorhanden. Mittels einer Vorrichtung konnten Klappen geöffnet werden, wodurch es den Bienen möglich war, ins Gebäudeinnere zu gelangen.

Der Zusammenhang Pfarrer und Bienenzucht wurde hier deshalb so ausführlich erwähnt, weil an ihm geradezu exemplarisch aufgezeigt werden kann, warum der Pfarrgarten kein gewöhnlicher Garten war. Natürlich gab es auch Nichtgeistliche zu jener Zeit, die ebenfalls Bienenvölker hielten, doch bei ihnen hatte die Beschäftigung mit der



Auch in Unterboihingen bleibt die Entwicklung nicht stehen: Zwischen Pfarrhaus und Kirche steht schon an der Stelle ein Kran, an der ein neues Pfarrhaus entstehen wird.

Bienenzucht fast ausschließlich wirtschaftliche Gründe. Der Bienenstand im Pfarrgarten sah auch nicht anders aus wie ein Stand in einem gewöhnlichen Bauerngarten, aber die weitere «theologische» Funktion, die er erfüllte, ist bezeichnend für den Charakter eines Pfarrgartens.

Blumen – Zierde im Haus und in der Kirche

Zum Abschluß des kleinen Gartenrundganges werfen wir noch einen Blick in den Blumengarten. Dieses Gartenelement wurde um die Jahrhundertwende bezeichnenderweise an der Stelle angelegt, an der sich zuvor der Stall und Hühnerhof befanden, ein weiterer Hinweis dafür, wie die wirtschaftliche Nutzung des Gartens an Bedeutung verlor und andere, in diesem Fall ästhetische Gesichtspunkte, in den Vordergrund traten. Doch auch diese Entwicklung kam, betrachtet man andere Pfarrgärten, nicht von ungefähr, denn nicht nur im Obstbau brachten es viele Pfarrer zu einer wahren Meisterschaft, auch im Anbau und in der Zucht von Zierpflanzen – v. a. wird von Rosen und Nelken berichtet – betätigten sich einige mit großer Leidenschaft.

Dies hatte Gründe: Zum einen waren die Gärten groß genug, um Platz für den Anbau von Zierpflanzen zu finden, zum anderen wurden diese auch als Kirchen- und Altarschmuck benötigt. So fand sich in manchem Pfarrgarten ein reichhaltiges Zierpflanzensortiment, das durch Tausch und Handel ständig vergrößert wurde. Es wird von einem norddeutschen Pfarrgarten berichtet, in dem sich zum Ende des 17. Jahrhunderts über 300 Pflanzenarten befunden haben! Bei näherem Hinsehen zeigt sich also, daß der gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Unterboihingen hinzugekommene Blumengarten wohl eine Fläche einnahm, die zuvor einer wirtschaftlichen Nutzung unterlag, das Element des «Blumengartens» aber durchaus ein wichtiger Bestandteil auch anderer Pfarrgärten war.

Wie kann nun mit einem solchen Pfarrgarten, nachdem er seine eigentliche Funktion schon längst eingebüßt hat, umgegangen werden? Auch diese Fragestellung war Teil der Diplomarbeit, da sich die Situation vor Ort folgendermaßen darstellt: In Unterboihingen entsteht derzeit ein neues Pfarrhaus, und die alten Gebäude – Pfarrhaus, Scheuer und Back-/Waschhaus sowie der Pfarrgarten – sind inzwischen

im Eigentum der Stadt Wendlingen. In den Räumen des alten Pfarrhauses soll ein Heimatmuseum eingerichtet werden.

Nach meiner Meinung ist eine enge, sowohl räumliche als auch inhaltliche Anbindung an das Heimatmuseum die einzige Möglichkeit, den Unterboihinger Pfarrgarten langfristig zu erhalten. Der Schutz und Erhalt vorhandener historischer Substanz steht dabei an erster Stelle. Erst dann kann daran gedacht werden, einzelne Gartenelemente wiederherzustellen. Das Offenlegen des einst durch den Garten fließenden Wasserlaufes durch den Rückbau der Verdohlung, eine Wiederanpflanzung des Obstgartens sowie die Neugestaltung der Gartenbeete wären weitere Schritte, um zukünftigen Besuchern einen Eindruck vom Aussehen und der Funktion eines «historischen Pfarrgartens» zu vermitteln.

Der heutige Zustand des Unterboihinger Pfarrgartens ermöglicht sowohl durch seine noch erhalten gebliebenen «historischen Zeugnisse», als auch durch die noch vorhandenen Pläne und Unterlagen einen interessanten Einblick in die Geschichte der Pfarrgärten, und nicht nur das! Wie eng verbunden war doch der Alltag des Pfarrers mit der eigenen wirtschaftlichen Situation, die durch seine Tätigkeit im Gartenbau und in der Landwirtschaft bestimmt wurde. So tragen Forschungen über die Pfarrgärten nicht nur zur Ergänzung der Gartenkulturgeschichte bei, sondern ermöglichen auch Einblicke in die Lebenswirklichkeit der Pfarrer im letzten Jahrhundert. Schon deshalb sollte alles getan werden, um noch vorhandene «Historische Pfarrgärten» zu schützen. Nur für einige wenige ist es noch nicht zu spät!

